

Anja Heilmann: Boethius' Musiktheorie und das Quadrivium. Eine Einführung in den neuplatonischen Hintergrund von „*De institutione musica*“. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007 (Hypomnemata 171). 400 S. EUR 79.00. ISBN 978-3-525-25269-0.

Diese aus einer Rostocker Dissertation hervorgegangene Monographie zur Musiktheorie des Boethius gehört ohne Zweifel zu den gewichtigsten deutschsprachigen Beiträgen der letzten Jahre, die dem spätantiken Philosophen gewidmet sind.<sup>1</sup> Entsprechend dem Untertitel untersucht Frau Heilmann die Musiktheorie des Boethius als „Wissenschaft von den Zahlenverhältnissen“ und als „Propädeutikum für das Studium der Philosophie“ im Rahmen der *Artes liberales* (S. 13). Wurde die Schrift *De institutione musica* von der Musikwissenschaft bislang eher in Hinblick auf ihre Wirkungsgeschichte behandelt, versucht Frau Heilmann den philosophischen Aspekt und damit den eigentlichen Kern des Textes zurückzugewinnen. Und das ist ihr in überzeugender Weise gelungen. Ihre Fragestellung lautet: „Welche wissenschaftstheoretischen, mathematischen und anthropologischen Konzepte greift Boethius auf“ (S. 14). Und dabei steht er natürlich auf dem Boden des (Neu-)Platonismus, sodaß die Frage nach den Voraussetzungen von *De institutione musica* zu zentralen Texten dieser spätantiken Philosophie führt. Schon vorweg kann gesagt werden, daß sich Frau Heilmann als intime Kennerin dieser Texte zu erkennen gibt und ihre Erkenntnisse in einer klaren und unpräntösen Sprache vorträgt; der Leser kann sich ihrer Führung vorbehaltlos anvertrauen.

Die Arbeit gliedert sich in drei große Teile. Der erste Teil behandelt die Mathematik des Boethius im System der theoretischen Wissenschaften. Gegenstand der Mathematik ist „eine von der Materie des Wahrnehmbaren abstrahierte Form“ (S. 26). Unter Heranziehung neuplatonischer Texte und mittelalterlicher Kommentare zu der Schrift *De trinitate*, in der Boethius diese wissenschaftstheoretische Bestimmung der Mathematik im Gegensatz zu Naturwissenschaft und Theologie getroffen hat (trin. 2, 68–83), wird das der Arithmetik zugrunde liegende Wissenschaftssystem konstruiert. Dabei wird die Mathematik von der Logik als einer Hilfswissenschaft abgegrenzt, auch wenn sie zugleich einen propädeutischen Aspekt besitzt (S. 30–35). Dazu wird auch die „Rolle der Wahrnehmung und Vorstellung in der Mathematik“ erörtert sowie die Frage der „Unterordnung der Musik unter die Arithmetik“ (S. 35–39). Weitere wissenschaftstheoretische Fragestellungen wie „früher für uns“ und „früher der Sache nach“, das Wesen des „immateriellen Seienden“ als Gegenstand der Wissenschaften, „Unterscheidung von Form(en) und Materie“, oder die genauere Bestimmung der Erkenntnismodi der drei in Frage stehenden Wissenschaften schließen sich an (S. 39–67).

1 Zeugnis für das seit geraumer Zeit gesteigerte Interesse an Boethius ist nicht zuletzt die Gründung des International Center for Boethian Studies in Freiburg.

Im zweiten Teil der Arbeit wird anhand des Prömiums der Schrift *De institutione arithmetica* die „Musiktheorie im System des Quadrivium“ dargestellt.<sup>2</sup> Voraus geht ein Vergleich der Schrift des Boethius mit seiner Quelle, der „Einführung in die Arithmetik“ des Neupythagoreers Nikomachos von Gerasa. Die von Boethius vorgenommenen Zusätze und Auslassungen werden, in Ergänzung zur Edition von Jean-Yves Guillaumin (Paris 1995), genauer untersucht. Dabei ergibt sich, daß „Boethius schon in jungen Jahren aufgrund seiner umfassenden Ausbildung mit einschlägigen neuplatonischen Texten und Konzepten vertraut gewesen sein muss“ (S. 84).<sup>3</sup> Im Verhältnis zur Darstellung des Nikomachos zeigt sich, daß Boethius „dem Leser durch seine Beispiele und zusätzlichen Erklärungen den Durchgang durch die Arithmetik“ erleichtert (S. 86). Entsprechend der Einleitung der Schrift wird „die Unterteilung der Mathematik in die vier Disziplinen des Quadrivium“ besprochen (S. 88–104). Dabei schließt sich Frau Heilmann der Deutung des Terminus *quadrivium* durch Guillaumin an (Ed. S. LIV f.), der die Vorstellung einer „Wegkreuzung“ (*carrefour*) ausschließen will, und versteht den Begriff als „viergliedriges Curriculum“ (S. 97),<sup>4</sup> in dem die Arithmetik die Vorrangstellung hat (begründet S. 100–104).

Ziel der Mathematik ist der Aufstieg zum Gipfel der Philosophie. Wie sich nach Boethius dieser Aufstieg vollzieht und wie das Ziel beschaffen ist, wird von Frau Heilmann ausführlich durch Verweise v. a. auf Platon dargestellt. Dabei nimmt die Frage nach der Bestimmung des Wesens des Seienden breiten Raum ein (S. 104–130). „Boethius hält das Seiende für etwas Aktives, Kreatives und wohl auch Beseeltes“ (S. 125) und damit für göttlich.

Im letzte Abschnitt dieses Teils (S. 130–151) wird die Frage beantwortet „Was ist Zahl?“, wobei sich Frau Heilmann auf die wichtige Arbeit von Gyburg Radke, *Die Theorie der Zahl im Platonismus*, Tübingen/Basel 2003, stützen kann. Boethius unterscheidet gemäß neuplatonischer Tradition Zahlen als Vorbild für die Schöpfung (intelligible Zahlen) und Zahlen, die in der wahrnehm-

2 Etwas zu skeptisch ist wohl S. 70 die Frage nach dem Rezipientenkreis der Schrift gestellt. Allein schon die Widmung kann ein Hinweis darauf sein, daß man an den Kreis „Intellektueller“ um Symmachus denken darf; vgl. H. Chadwick: *Boethius*, Oxford 1981, 16.

3 Entgegen der *communis opinio* der Forschung, nach der Boethius die Arithmetik-Schrift im Alter von etwa 20 Jahren verfaßt hat, scheint Frau Heilmann „aus neuplatonischer Perspektive“ (S. 79) eher eine spätere Abfassungszeit in Betracht zu ziehen.

4 Zu fragen wäre allerdings, ob nicht allein schon die Wortbildung wie bei *bivium* und *trivium* auf eine *V e r k n ü p f u n g* der vier *viae* hinweist, wie sie im Bilde einer Straßenkreuzung vorliegen kann. Daß es Boethius aber nicht um einen im Detail ausformulierten Vergleich geht, zeigt die Fortsetzung des Textes, wo er das Bild der „Stufen“ einführt (erörtert S. 108): *Sunt enim quidam gradus certaeque progressionum dimensiones, quibus ascendi progredique possit.*

baren Schöpfung vorliegen, die rational erfaßbaren, wissenschaftlichen Zahlen (S. 137, ausgeführt S. 140–143), ohne sich jedoch dabei stets an die Terminologie der griechischen Neuplatoniker zu halten.

Der dritte und umfangreichste Teil der Arbeit bespricht *De institutione musica* als musiktheoretisches Lehrbuch (S. 152–290). Da Musiktheorie nach Boethius „die Wissenschaft von Zahlenverhältnissen ist“ (S. 153), stellt sich die Frage, welches Verhältnis hinsichtlich der Zahlenverhältnisse zwischen *De institutione arithmetica* und *De institutione musica* besteht. Frau Heilmann kommt in ihrer subtilen Untersuchung zu dem Ergebnis, daß die „Arithmetik“ „auf die Erkenntnis der komplexen Zusammensetzung von Zahlen“ abziele, während die „Musiktheorie“ „Verhältnisse zwischen zwei voneinander verschiedenen Zahlen betrachtet“ (S. 201). Die Legende von „Pythagoras in der Schmiede“ wird, entgegen der neueren Forschungen, als musiktheoretischer Erkenntnisweg verstanden, auf dem „Prinzipien der Musiktheorie vermittelt“ werden, und bei dem neben *sensus* und *ratio* auch die Meinung im Erkenntnisfortschritt eine besondere Rolle spielt (S. 203–212); das zeigt auch der Vergleich mit den Darstellungen der Legende bei Nikomachos und Macrobius.

Die Tetraktys als „allgemeines Grundprinzip der neuplatonischen Weltkonzeption“ (S. 233) bietet die Zahlenverhältnisse der fünf konsonanten Intervalle; die Begründung dafür liefert nicht die Arithmetik, sondern die Philosophie. Zu ihr muß daher die in *musica mundana*, *humana* und *instrumentalis* hinführen. Diesem „anagogischem Potential der dreigeteilten Musik“ ist der letzte Abschnitt gewidmet. Da Boethius im überlieferten Text keine weiteren Ausführungen zur *musica mundana* und *musica humana* macht, zieht Frau Heilmann weitere Quellentexte heran, außer der *Consolatio* des Boethius die Hamonielehre des Ptolemaios und Augustins Schrift *De musica*, vor allem aber Platons *Timaios* und seine neuplatonischen Kommentatoren (Philoponos, Proklos).<sup>5</sup>

Eine „Zusammenfassung“ stellt die überzeugenden Ergebnisse der Arbeit noch einmal vor. Die Neubewertung der Schrift *De institutione musica* führt zu einer eindeutigen Bestimmung der Intention des Traktats: Er ist „weder eine Anleitung zum guten Komponieren oder Musizieren noch ein um seiner selbst willen verfasstes Lehrbuch“, sondern bildet im Rahmen des Quadriviums eine „Brücke oder Leiter zur Philosophie“ (S. 291).

Die Arbeit ist sorgfältig aufgebaut. Die einzelnen Fragestellungen sind klar formuliert, ihre Erörterung wird jeweils durch Zwischenergebnisse fixiert, sodaß der Diskussionsfortschritt immer nachvollziehbar bleibt. In den Textbezügen überwiegt die Orientierung an den Originaltexten, die ebenso wie zentrale Begriffe griechisch/lateinisch sowie in Übersetzung geboten werden. Die im Literaturverzeichnis genannte Sekundärliteratur wird eher

5 Auf Details der breit angelegten Untersuchung (S. 245–290) soll hier nicht näher eingegangen werden.

selektiv herangezogen. Die wichtigsten Textabschnitte des Traktats sowie einige der Stellen aus neuplatonischen Kommentaren, auf die in der Arbeit Bezug genommen wird, werden in einem Anhang in Übersetzungen vorgelegt; auch das eine leserfreundliche Geste, die der Benützer zu schätzen weiß. Ein über die Liste „Arithmetische Fachtermini“ (S. 376) hinausgehendes Stichwortverzeichnis der erörterten Begriffe wäre wünschenswert und würde den inhaltlichen Reichtum des Buches noch besser erschließen.<sup>6</sup> Vorbildlich ist der *Index locorum*. Unterstützt wird die Darstellung durch ein ansprechendes, offensichtlich fehlerfreies Druckbild.

Joachim Gruber, Erlangen  
[joachim.gruber@nefkom.net](mailto:joachim.gruber@nefkom.net)

---

[Inhalt Plekos 14,2012 HTML](#) [Startseite Plekos](#)

---

6 Vgl. z. B. die Überlegungen zur Übersetzung von ἀδελφικά mit *geminæ* S. 90 oder die Bemerkungen über die Vierzahl S. 234.